Zukunft der Hochschule

Dieter Imboden

berinfor
Modernes Hochschulmanagement
Zürich
22. November 2017

Die Universität: Berufsschule oder Bildungsstätte?

- Die Vorläufer der Universitäten waren die **Kloster- und Domschulen**. Einzelne unter ihnen, darunter St. Gallen, Lüttich und Paris, waren schon im 8. und 9. Jahrhundert auch für auswärtige Schüller offen, funktionierten also als *scholae publicae.*

- Ab dem 11. Jahrhundert etablierten sich in Italien im Gebiet des **Rechts und der Medizin** Schulen, welche von der kirchlichen Ausbildung unabhängig waren. Die erste Rechtsschule entstand 1088 in Bologna, die erste Medizinschule ca. 1057 in Salerno. Letztere blieb aber auf die Medizin beschränkt, während sich **Bologna** im Laufe der Zeit durch Integration anderer Fakultäten zur **ersten eigentlichen Universität** entwickelte.

- Im 12. Jahrhundert fand in Italien, Frankreich und England durch die Transformation kirchlicher Schulen **eine erste Gründungswelle von Universitäten** statt: Paris zwischen 1150 und 1170, Oxford 1167, Cambridge 1209, Salamanca 1218, Montpellier 1220 und Padua 1222.

- Das Deutsche Reich blieb von dieser Entwicklung bis ins 14. Jahrhundert unbeeinflusst. Dort überlebten die kirchlichen Schulen zum Teil bis ins 15. Jahrhundert

Die Universität: Berufsschule oder Bildungsstätte? (Forts.)

- Die im Mittelalter entstandene Universität ist in erster Linie eine Institution der Bildung „für ihre eigenen Bedürfnisse“ (Nachwuchs) und höchstens indirekt eine Ausbildungsstätte für einen Beruf ausserhalb der *Academia*.
- Alle Studierenden begannen in der **Artistenfakultät** mit dem Studium der sieben freien Künste (*arte liberales*), nämlich:
  - Grammatik, Dialektik, Rhetorik (***Trivium***)
  - Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Harmonielehre (***Quadrivium***)
- Die Artistenfakultät wurde mit dem **Bakkalaureat** abgeschlossen.
- Erst das Bakkalaureat berechtigte für das Weiterstudium in einer der drei andern Fakultäten: **Theologie, Medizin, Jura**

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts nahm Wilhelm v. Humboldt mit der *universitas litterarum* und der Forderung nach der **Einheit von Lehre und Forschung** den Gedanken der Bildung wieder auf. Seine Vorstellung einer **humanistischen Grundausbildung** war stark durch das Gedankengut des Philosophen **Johann Gottlieb Fichte** geprägt.

Wilhelm v. Humboldt

Die Rolle der Universitäten im Wandel der Zeit

- Ursprünge als „**Berufsschulen**“
  (Theologie. Medizin, Recht). Abschluss mit dem Doktorat

- Mit der Einführung philosophischer Fakultäten werden die Universitäten immer mehr zur allgemeinen **Bildungsinstitution**. Das Humboldt‘sche Modell kombiniert die Lehre mit der Neugierde-getriebenen Forschung (Beginn 19. Jahrhundert). **Hochschulabschlüsse sind keine Berufsbefähigungszeugnisse**! Staatsexamen, Anwaltsprüfungen etc. sind extrauniversitäre Titel.

- Gleichzeitig entstehen die „**beruflichen“ Hochschulen**, vor allem im Bereich der Technik (Eidg. Polytechnikum) mit berufsbefähigenden Abschlüssen.

- In der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts werden aus den (technischen) Hochschulen **spezialisierte Universitäten** (ob mit Namensänderung zu TU oder auch nicht). Am Zürcher Polytechnikum werden um das Jahr 1900 Doktorat und Forschung eingeführt, doch das Diplom bleibt häufigster Abschluss. Damit entstehen **hybride Hochschulgebilde** (allgemeine Bildung/Berufsausbildung).

Die Rolle der Universitäten im Wandel der Zeit (Forts.)

- Umgekehrt entwickeln sich in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts **die „alten“ Universitäten in Richtung der TUs**: Einführung von Abschlussstufen vor dem Doktorat (heute Bachelor/Master), spezialisierte Fachstudiengänge, z.T. stärkere Zielsetzung in Richtung **beruflicher Kompetenzen**.

- Mit dem Fachhochschulgesetz von 1995 entstehen in der Schweiz aus den ehemaligen HTLs, HWVs, Höhere Fachschulen für Gestaltung (HFGs), Lehrerausbildungsinstitutionen u.a. die **Fachhochschulen** und **pädagogischen Hochschulen**. Ihr primäres Ziel ist die **Lehre** (Abschluss Bachelor und Master) mit Schwergewicht auf der beruflichen Kompetenz. Die **Forschung** an den FHs spielt eine wachsende Rolle. Zur Diskussion in der Schweiz und anderswo steht die Frage, ob FHs das **Recht zur Promotion** erhalten sollten.

- Universitäten und Hochschulen im 21. Jahrhundert:
  Schnelles **Wachstum** der Studierendenzahlen. Folge: **abnehmendes Betreuungsverhältnis,** was im Widerspruch zum Ziel der Berufsbefähigung steht.
  Universelle Ansprüche: **Lehre – Forschung – Wisssenstransfer – Infrastruktur**
  (z.B. Vorgabe des deutschen Wissenschaftsrates)

Was erwarten wir von den Hochschulen?

Das Wachstum der öffentlichen Gelder, welche in die Hochschulen und die Forschung investiert werden, steigern die Erwartungshaltung der Gesellschaft.
Forschung und Ausbildung wird gesellschaftlich immer wichtiger.
Beispiel: Akademisierung der Berufsausbildung

Die Hochschulen sehen sich mit verschiedenen, z.T. widersprüchlichen Anforderungen konfrontiert: Berufstauglichkeit, Innovation, Spitzenforschung, Lösung der grossen Probleme der Menschheit...

Offen für alle? – Die universitäre Hochschulquote ist während der letzten 20 Jahren stark gestiegen, in Deutschland beispielsweise zwischen 1995 und 2015 von 19% auf 35%.
Ähnliches Wachstum in der Schweiz, aber auf tieferem Niveau.

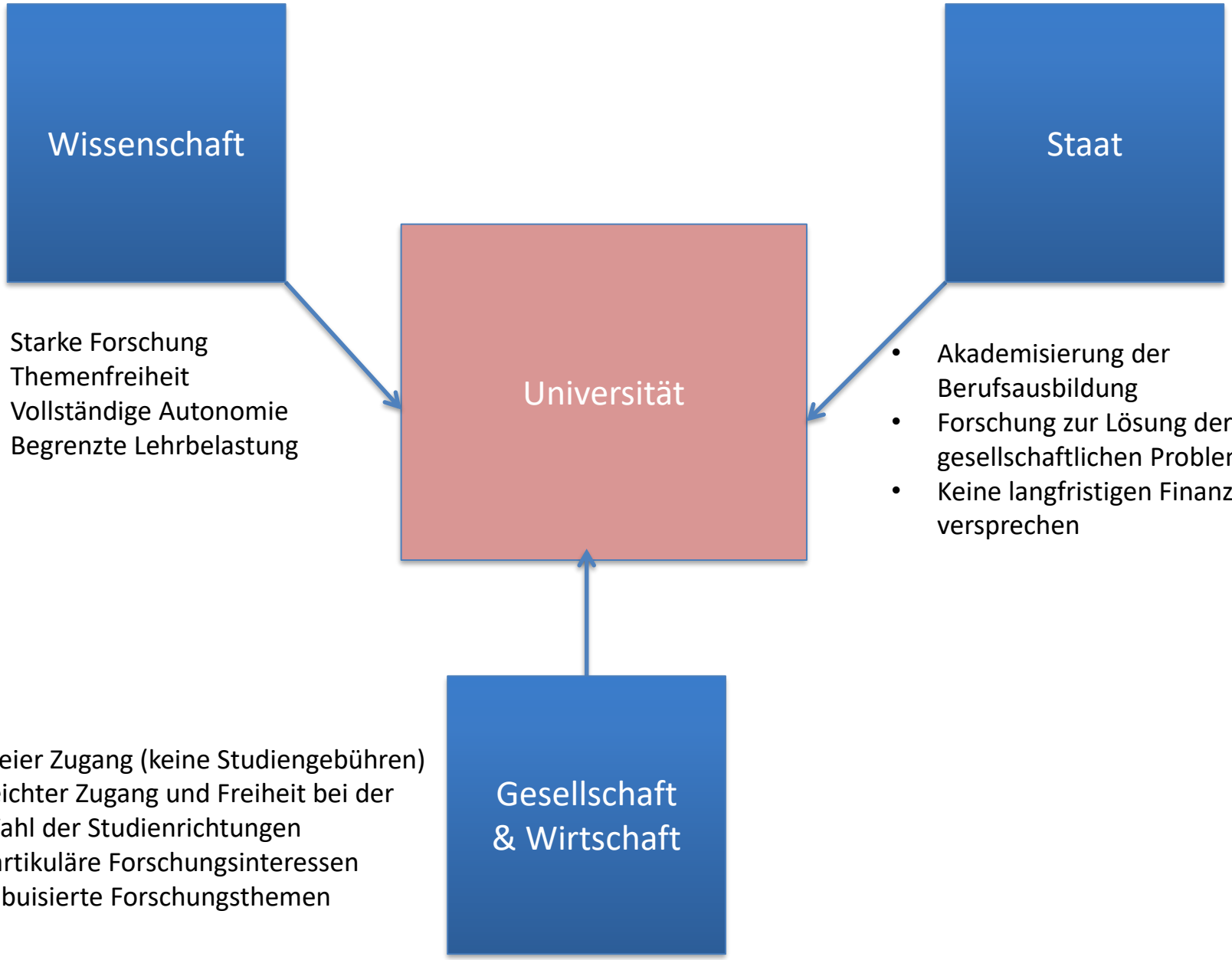
D.M. Imboden & W. Rohe: Was wollen wir mit unseren Universitäten? Rat für Forschung und Technologieentwicklung [Hsg.], Zukunft und Aufgaben der Hochschulen (2017)

Fragen

1 Was sind die Interessen der Stakeholders?

2 Über welche Mechanismen nehmen die Stakeholders Einfluss auf die Universitäten, um ihre Interessen durchzusetzen?

3 Was sind die Auswirkungen auf die Universität und wie geht sie mit den z.T. divergierenden Ansprüchen optimal um?


Wissenschaft
Staat
Universität
Gesellschaft & Wirtschaft
• Starke Forschung
• Themenfreiheit
• Vollständige Autonomie
• Begrenzte Lehrbelastung
• Akademisierung der Berufsausbildung
• Forschung zur Lösung der grossen gesellschaftlichen Probleme
• Keine langfristigen Finanzierungs-versprechen
• Freier Zugang (keine Studiengebühren)
• Leichter Zugang und Freiheit bei der Wahl der Studienrichtungen
• Partikuläre Forschungsinteressen
• Tabuisierte Forschungsthemen

Wie sehen die künftigen Anforderungen an die Universitäten aus?

Die **Ansprüche** von Wissenschaft, Staat & Gesellschaft an die Hochschulen werden weiter wachsen und **widersprüchlich** bleiben.

Die Hochschulen werden sich einer beschleunigten Dynamik bei der Entstehung und Kombination von Fachgebieten in der Forschung gegenüber sehen, was auch eine entsprechende **Dynamik bei den Inhalten und Methoden der Lehre** zur Folge haben wird. (z.B. Digitalisierung)

Der Trend weg von der Berufslehre und –ausbildung in Richtung **tertiärer Sektor A** wird sich fortsetzen. Ein Hochschulsystem, das 30 bis 50% einer Alterskohorte berufsfähig zu machen hat, kann nicht mehr jenes System sein, welches einst für die Ausbildung von lediglich 5% dieser Kohorte zuständig war.

Wie kann sich eine Hochschule auf diese Herausforderungen rüsten?

- Wahrung eines Gleichgewichtes zwischen der eigenen Autonomie und den externen Ansprüchen.

- Intern gibt es drei entscheidende Faktoren für eine Hochschule
  Autonomie - Governance - Wettbewerb

- **Differenzierungsprozess** (funktional und fachlich).
  Diese Erkenntnis ist nicht neu. Schon 1926 diagnostizierte M. Scheler einen fundamentalen Widerspruch in der alten "universitas".

M. Scheler (1926), Die Wissensformen und die Gesellschaft

"Es ist nicht möglich, die alte, selbst schon höchst konzentrierte *universitas* wiederherzustellen. Es scheint mir vielmehr notwendig, nach Möglichkeiten die grundverschiedenen Aufgaben (…) auf eine Mehrheit von höheren Bildungsinstitutionen zu verteilen."

Differenzierung
Ein neuer Blick auf die Hochschulen (1)

Ausgangspunkt: Das **Bologna-System** mit den 3 Stufen
Bachelor – Master – Doktorat

Frage: Ist dieses System sinnvoll und wird es sinnvoll eingesetzt in einem Hochschulsystem, das auf dem Weg ist, bald einmal einer Mehrheit der jungen Menschen den Übergang von der Schule ins Berufsleben gewährleisten zu müssen?

Eine Antwort auf diese Frage muss in jenem akademischen System gesucht werden, von dem Europa das Bologna-System übernommen hat, nämlich im angelsächsischen System, insbesondere in den USA.

Differenzierung
Ein neuer Blick auf die Hochschulen (2)

USA

Bachelor = Erster Hochschulabschluss, berufsbefähigend
Master = Normaler Hochschulabschluss
Ph.D (Doktorat) = Erster Schritt in Richtung einer Karriere in der akademischen Forschung

Das US-Hochschulsystem ist (weitestgehend ohne staatliche Steuerung) sehr **differenziert**: **demokratisch an der Basis, elitär an der Spitze. 40 bis 50%** einer Alterskohorte haben einen Hochschulabschluss.
Von den 4 bis 5'000 US-Hochschulen bieten nur ca. 250 ein Ph.D.-Programm an.

Das Doktorat hat in den USA eine andere Funktion (Spezialfall MD)
Pro Professur hat es signifikant weniger Ph.D. Studierende und weniger PostDocs.

Differenzierung
Ein neuer Blick auf die Hochschulen (3)

Schweiz (Europa) im Vergleich zu USA
Bachelor = Zumindest an den universitären Hochschulen kein gängiger Abschluss
Master = Erster „normaler“ Hochschulabschluss
Ph.D (Doktorat) = in vielen Disziplinen (fast) die Norm

Würde man die US-Hochschulstatistik mit der relativen Grösse der Schweiz skalieren:
100 bis 120 Hochschulen, davon ca. **6 Forschungsuniversitäten mit Ph.D.-Programm**

Die gegenüber den USA weit grössere Zahl von Doktorierenden und Postdocs pro Professur hat zur Konsequenz, dass in der Schweiz (in Europa) der Entscheid über den **Verbleib im akademischen System zu spät gefällt** wird.

Die Rolle des Doktorats in Europa (1)

Die **Rolle des Doktorates muss überdenkt werden**. Doktorieren sollte primär, wer beabsichtigt in der Forschung zu bleiben, sei es im öffentlichen Sektor (Hochschule, Forschungs-institutionen) oder in der Privatwirtschaft.

Das Doktorieren darf nicht zur **Ausweichstrategie** gegenüber den (wirklichen oder vermeintlichen) Schwierigkeiten beim Übergang in die Berufswelt oder zur **billigen Sicherstellung der universitären Forschung** werden.
Übrigens: In gewissen sich schnell entwickelnden MINT-Fächern wird wenig doktoriert. Viele Studierende wechseln bereits vor dem Master-Abschluss in die Privatwirtschaft.

Spezialfälle: Doktorat in der Medizin und den Rechtswissenschaften

Es ist für den akademischen Nachwuchs **frustrierend** und für das System **ineffizient**, wenn junge Menschen das System nicht wegen einer negativ ausgegangenen akademischen Evaluation verlassen müssen, sondern weil zur rechten Zeit keine Stelle bereitsteht.

Die Rolle des Doktorats in Europa (2)

Der Streit um die Frage, ob **die FH das Doktorat einführen sollen**, führt auf die falsche Fährte. Jede Hochschule sollte die Möglichkeit eines „Aufstieges“ (und „Abstieges“!) haben, falls sie ein gutes Konzept anbietet (Prinzip Durchlässigkeit). Doch eine solche Öffnung ist nur dann sinnvoll, wenn gleichzeitig **die Rolle des Doktorates gesellschaftlich und politisch neu justiert wird**.

Flankierende Massnahme:
Eine andere Einstellungs- und Salärpraxis bei den (privaten und öffentlichen) Stellenanbietern wäre die Voraussetzung für eine neue Rollenverteilung bei den Hochschulabschlüssen: **Mehr Leistungslohn, weniger „Zertifikatslohn“**. Heute werden oft falsche Signale gesetzt. Kein Wunder, dass alle nach dem höchstmöglichen (universitären) Abschluss streben.

Fazit

Wenn es stimmt, dass der Run auf die Hochschule nicht zu stoppen ist, dann steht den Hochschulen als Antwort ein grosses Potenzial zur Verfügung, sich **horizontal und vertikal zu differenzieren:**

Forschungsuniversität – Berufsuniversität – Weiterbildungsuniversität

Die Schweiz wird sich langfristig nicht mehr als **5 bis 7 universelle Forschungsuniversitäten** leisten können, welche an der Weltspitze mithalten können. Darüber hinaus gibt es viele wichtige und interessante Spitzenplätze in ausgewählten Fachgebieten und speziellen Aufgaben zu besetzen, deren man sich nicht schämen muss!

Danke
für Ihre Aufmerksamkeit